

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 4 (1929)
Heft: 10

Artikel: Musik im Hause
Autor: Odermatt, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-100435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musik im Hause

Von Hermann Odermatt

1. Musik und Musikalität.

Musik ist die allgemeinste Kunst. Nicht jeder vermag sich in die Schönheiten eines Gemäldes unmittelbar einzuleben. Nicht jeder geniesst den architektonischen Zauber eines himmelanstrebenden Baus ohne kundige Führung. Und nicht jeder besitzt die persönliche Kultur, sich in die Literatur eines Landes und eines Volkes unmittelbar einzufühlen. Schon gar nicht, wenn ihm die fremdsprachlichen Vorbedingungen nicht zur Verfügung stehen.

Anders bei der Musik. Ihr Genuss ist nicht an Leitfäden gebunden und nicht an Leitseil und Krücke. Sie kennt weder sprachliche noch nationale Barrieren. Sie ist die unmittelbare Sprache von Herz zu Herz. Sie sagt das Unsagbare und enthüllt die geheimsten Gefühle. Sie sagt alles und sagt nichts. Sie sagt alles dem, der sie versteht und sagt nichts dem, der sie nicht begreift. Und wenn in Momenten tiefster Traurigkeit oder ekstatischer Freude das Wort versagt, dann spricht die Musik. Eben weil sie wortlos und begrifflos ist, vermag sie Gefühlen noch Ausdruck zu verleihen, die in Worte nicht zu fassen sind. Die Musik ist eine wundervoll geschliffene Kristallvase, stets bereit den edelsten Tropfen unserer Gefühlswelt zu empfangen. Man hat die Musik vergewaltigen wollen. Man hat ihr das Joch der begrifflichen Bestimmung um den Hals legen wollen. Man hat Tonfolgen in Silben zu deuten und zu Wörtern zu verbinden versucht um schliesslich zu einem regelrechten Satz in Tönen zu gelangen. Nicht die Geringsten unter den Musikern gingen eine Zeit lang diesen Irrweg. Man konstruierte ganze Tondramen, bei denen musikalische Phrasen die geradezu begrifflichen Elemente bilden sollten. Der Grundirrtum lag darin, dass man die Musik aus ihrem ureigenen Reich der Gefühlswelt in die fremde kalte Sphäre des Verstandes verpflanzen wollte. Doch die Rache kam bald. Eine so stark gefühlsmässig betonte Kunst wie die Musik, lässt sich nicht verstandesgemäss versklaven. —

Jeder soll Musik verstehen? Ja jeder, der ein aufgeschlossenes Herz und ein einigermaßen normal funktionierendes Ohr besitzt. Verstehen ist zwar ein nicht ganz zutreffender Ausdruck. Es handelt sich bei dieser musikalischen Aufnahme natürlich nicht um ein wissenschaftliches Verstehen. Es handelt sich nicht um ein Eindringen in die Gesetze der Linienführung, der kontrapunktlichen Gestaltung, der harmonischen Wendungen und in die Probleme der musikalischen Formen. Das ist Arbeit des musikalischen Wissenschaftlers, des Dirigenten und Kritikers. Im Grunde genommen eine recht unmusikalische Tätigkeit. Eine Tätigkeit, die wohl eine verstandesmäßige Befriedigung, nie aber eine gefühlsmässige Hebung vermittelt. Es gibt daher Musikgelehrte, die wohl ein grosses historisches Arsenal mit in ihrem Kopf herumschleppen, denen aber im Herzen auch nicht eine Saite erklingt. Diese hochgelahrten Herren sind weniger musikalisch als eine einfache Dorfschöne, die im Dämmerchein ihr volkstümliches Lied wie eine Lerche frisch vom Herzen trillert. Musikalisch sein heisst nicht in den Aufbau eines Musikstückes hingucken können, wie in den Aufriss eines Hauses. Heisst nicht eine Partitur wie eine Tageszeitung lesen, heisst nicht einmal mehrere Instrumente beherrschen. Heisst im weiteren Sinn auch nicht das Urteil besitzen, über den

Wert oder Unwert eines musikalischen Werkes. Hinsitzen, Herz und Ohr öffnen, Musik geniessen können, als ein bald heiteres, bald trauriges Spiel von Tönen, dem wir unsere eigene Gefühlswelt anvertrauen, das heisst musikalisch sein. Dabei mögen sich die Gefühlswerte der einzelnen Musikgeniessenden nicht immer decken. Was verschlägt? Die Musik ist eben die Kunst, die allen verschiedenen Empfindungen gerecht zu werden vermag. Sie hat für den primitiver Empfindenden die Raschheit des Ländlers zum Ausdruck überschäumender Freude; für den wienerisch langsamer exquisites Geniessenden den gemächlichen Walzer, der sich so fein zum Causieren eignet. Für den weltanschaulich Grossangelegten hat sie die Sinfonie, dieses Riesengebirge der Tonwelt. Für den stillversonnenen Hausmusikler bringt sie die bescheidenere Sonate. Und für den, der ganz intim in Tönen plaudern will, für den zart und fein Besaiteten hat sie das Lied, diese herrliche Vermählung von Ton und Wort.

Nicht alle Menschen sind gleich empfänglich für Musik. Die Abstufungen von der dämonisch aufgewühlten Künstlerseele bis zum bescheidenen musikalischen Abendruhebänklerin eines eifrigen zweiten Tenors im Dorf Männerchor sind mannigfaltig. Der eine besitzt das absolute Gehör. Er kann von jedem Ton, der auf irgend einem Instrument gespielt wird, sagen, wie der Ton in der bekannten Skala heisst. Er wird auch jeden Ton sofort frei aus dem Gehör bilden können. Hat er dazu die innere Empfänglichkeit, nicht nur das Ohr sondern auch das Herz, so ist er in hervorragendem Masse musikalisch. Fehlt ihm das musikalische Herz, so ist er trotz seines glänzenden Ohrs ein musikalischer Stümper. Man stösst unter Berufsmusikern nicht selten auf diese bedauernde Kategorie von «musikalischen» Leuten. Der andere besitzt das relative Gehör. Er kann den Ton zwar nicht ohne jede Stütze bilden. Hat er aber einmal den Haltepunkt, dann findet er rasch die andern Stufen. Wohl 80 Prozent der Menschen erfreuen sich der Gabe dieses relativen Gehörs. Es genügt zur musikalischen Betätigung voll auf und lässt sich ausbilden und verfeinern. Es mag ganz wenig Leute geben, die nicht — wenigstens nach einigen Versuchen — imstande sind einen vorgespielten oder vorgesungenen Ton in der richtigen Tonhöhe abzunehmen. — Bleibt noch ein kleiner Prozentsatz der gemeinhin unmusikalischen Menschen. Und doch ist auch bei diesen nicht Hopfen und Malz ganz verloren. Ein paar verwandtschaftliche Beziehungen zu musikalischen Elementen sind immer da. Wäre es auch nur die unwiderstehliche Gewalt des Rhythmus, der sich kein Mensch zu entziehen vermag, ist ihm sonst auch das Reich der Töne ein Buch mit sieben Siegeln. Die Trommel ist ja das Instrument des Rhythmus und ihr Gefolgschaft zu leisten dürfte für keinen schwer sein. Die moderne Musik kommt dieser primitiven Musikalität mit Wonne entgegen, wenn sie in erster Linie und oft fast ausschliesslich auf den Rhythmus abstellt. Aber leider ist es oft nicht mehr ein gesunder, lebensfrisch pulsierender Rhythmus, sondern eine rhythmische Verzerrung, die ins Gebiet der musikalischen Klinik gehört.

Wem auch der Sinn für Rhythmus fehlt, der ist nicht mehr zu den Menschen zu rechnen, die über den Schlag des Herzens verfügen, den auch die Musik zum Vorbild für die Zeiteinteilung ihrer tonlichen Bewegungen genommen hat.

Fortsetzung folgt.

Linoleum

Von Dr. E. Briner, Zürich

Es sind an die siebzig Jahre her, seit das System Walton zur Herstellung von Linoleum ausgebildet wurde. Während dieser Zeit hat sich das Linoleum als dauerhaftes und praktisches Fussbodenmaterial einen unbestrittenen Vorrang gesichert, und insbesondere während der letzten Jahrzehnte hat dieser Fussbodenbelag so allgemein und vielseitige Verwendung gefunden, wie man es früher kaum hätte erwarten

dürfen. Obschon es sich hier um etwas jedermann Bekanntes handelt, denkt man eigentlich über Wesen und Bedeutung dieses neuzeitlichen Erzeugnisses wenig nach. Und doch wird es in vielen Fällen wünschenswert sein, dieses Material genauer zu kennen und bei Anschaffung, Auswahl und Verwendung, sowie bei seiner sachgemässen Pflege mit der nötigen Einsicht vorgehen zu können. So soll im Folgenden das